



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Die Vorläuferin des Herrn im Zululand.

---



Fühlt sich aus dem weiten, großen Kreise unserer Leser und Leserinnen keines von Gott berufen, sich ebenfalls dem hl. Ordensstande und der Mission zu weihen? Hier in „St. Paul“, und zumal in unserer afrikanischen Mission gäbe es noch Platz und Arbeit für viele! Hl. Joseph, du großer Patron der Ordensleute, Priester und Missionare, schenke unserm Hause recht viele brave und seeleneifrige Postulanten!

## Die Vorläuferin des Herrn im Zululand.

Von Schw. Engelberta, O. P. S.  
(Fortsetzung.)

In Emoheni angekommen, warf sich Nomjiba dem Hochw. Missionar P. Rouffet zu Füßen und bat unter Tränen um die hl. Taufe.

Verwundert schaut der Priester auf das fremde Zululand, heißt es freundlich aufstehen und entgegenet ruhig: „Mein Kind, so schnell geht es mit dem Taufen nicht. Du kennst ja Gott noch gar nicht, kannst nicht beten, nicht lesen, nicht schreiben; vorerst mußt du also in die Schule gehen und fleißig lernen, dann erst kann von der hl. Taufe die Rede sein. Doch komm, du bist sicherlich müde von dem weiten Wege, iß und trink und ruhe gehörig aus!“

„Nein, Baba, ich habe kein Verlangen nach Speis und Trank und geruht habe ich heute Nacht bei dieser guten Frau, nur um Eines bitte ich, daß du mich durch die hl. Taufe zum Kinde Gottes machst und zwar bald! Siehe, ich bin eine Königstochter aus dem Zululand und bin heimlich von dort fortgegangen. Ich kenne Gott und liebe ihn schon lange, ich kann auch die christlichen Gebete auswendig und weiß alles, was im Katechismus steht. Vater, glaube mir doch und prüfe mich, aber zögere nicht lange mit der hl. Taufe, denn ich weiß, die Boten des Königs werden bald hieher kommen, um mich mit Gewalt zurückzuholen.“

„Seltsames Kind“, erwidert der höchlichst erstaunte Missionar, „wie, du kommst direkt mitten aus dem Zululand und kennst unsere Gebete und weißt alles, was im Katechismus steht? Sag mir, wer hat dich das gelehrt? Du kannst doch nicht lesen?“

„Vater, ich habe keinen Lehrer gehabt; ich habe alles selbst gelernt. Nur die Buchstaben deutete mir mein Bruder Sageni, Lesen lernte ich selbst, und alles übrige sagte mir der Katechismus. Ich fand denselben in einer unserer Hütten, wo ihn ein durchreisender junger Bursche, der eine Missionschule besucht hatte, achlos liegen ließ.“

Sept rief P. Rouffet mit Freuden aus: „O, du bist ja N o m j i b a, die Schwester meines braven Johannes! Willkommen, meine Tochter, willkommen! Dein Bruder hat mir vieles von dir erzählt! Seltsames Kind, wer gab dir doch den Mut, so ganz allein die weite Reise mitten aus dem Zululand bis hieher zu machen? Doch, ich will nun deinen Bruder Johannes rufen; wird der sich freuen!“

Wenige Minuten darauf hielten sich Bruder und Schwester unter Freudentränen umschlungen. Johannes konnte nicht genug staunen über die Tat Nomjibas. „Schwester, Schwester“, rief er aus, „wie konntest du so etwas wagen? Als wehrloses Mädchen ganz allein einen solch weiten Weg machen! Wie fandest du überhaupt hieher? Der Herr hat dich ja ganz auffallend beschützt, und gewiß war dein hl. Schutzengel selbst dein bester Führer und Reisegenosse. Und der Herr, der dich bisher so wunderbar geleitet und geführt, wird weiter

helfen. Du wirst getauft werden und sollst Maria heißen. Was aber dann, Schwester, was dann? Sicherlich werden die Boten des Königs dich hier suchen; wohin sollen wir dann fliehen?“

Da richtet Nomjiba im edlen Stolz ihr Haupt in die Höhe und spricht: „Fliehen? Nein, Bruder, ich fliehe nicht! Ich bin hieher gekommen, um die hl. Taufe und den Namen Maria zu empfangen, und habe ich das erreicht, so ist mir Leben und Tod und alles gleich. Sie sollen nur kommen und mich töten; ich sterbe mit Freuden! Fliehe du allein, mein Bruder, denn man wird allgemein glauben, du habest mich hieher gelockt . . .“ So sprachen die beiden Königskinder noch lange miteinander, und eines suchte das andere an Großmut und Edelsinn zu überbieten.

Als sich Johannes endlich entfernt hatte, erhielt Nomjiba neue Kleider und wurde sodann den übrigen Mädchen und Frauen beigegeben. Am nächsten Tag unterzog sie P. Rouffet einem eingehenden Examen, und sein Erstaunen wuchs immer mehr, je eingehender er sie über die einzelnen Lehren und Wahrheiten befragte und prüfte. Sie blieb ihm kaum eine Antwort schuldig. Er hatte zwar schon von Johannes vom Leben und Treiben seiner Schwester gehört und von den Gottesdiensten, die sie jeden Sonntag abgehalten hatte, allein, daß sie, die nie einen Lehrer gehabt hatte, so eingehend und korrekt in allem unterrichtet sei, das hatte er wahrlich nicht gedacht; ja, er hatte es für rein unmöglich gehalten. Solcher Fleiß und solche Treue mußten belohnt werden. Wer war zum Empfange der hl. Taufe würdiger als Nomjiba? Wozu also noch lange warten, zumal, da die Umstände drängten und unversehens die Boten des Königs daherkommen und das Mädchen zurückfordern konnten? Ja, er wollte sie taufen. Schon am dritten Tag war alles dazu bereit; Nomjiba wurde ein Kind Gottes und erhielt natürlich den Namen M a r i a.

Auf dem Altar frische Sträucher;  
Heiliger und reiner blühte  
Ros' und Lilie in der Väter  
Still-andächtigem Gemüte.

Elmar kniete vor den Staffeln  
Im Gewand von weißem Linnen  
Sanft gebüdt, geschloss'nen Auges,  
Wie versenkt in selbes Sinnen.

(F. W. Weber, Dreizehnlinden.)

Die edle Zulu-Prinzessin war getauft. Worte sind zu schwach, ihre Freude, ihre Wonne, ihre alles Maß übersteigende Seligkeit zu schildern. Wonach sie seit Jahren geäußert und Tag und Nacht mit Schmerzen verlangt hatte, jetzt hatte sie es erreicht! Die Sehnsucht ihres Herzens war gestillt. — Ihr Lieblingsaufenthalt war fortan die schön geschmückte Missionskapelle. Hier wohnte der liebe Heiland im Tabernakel, und daneben befand sich auch ein Altärchen der lieben Muttergottes, deren Namen sie nun trug. Da ließ es sich gut beten! Stunde um Stunde weilte sie hier, dankte dem Herrn für die ihr gewordene Gnade und schöpfte Mut und Kraft für die kommenden Stunden der Prüfung. Daß diese nicht ausbleiben würden, wußte sie; doch das starkmütige Gotteskind kannte keine Furcht. Sie sah voraus, daß man sie von hier in den heidnischen Königstempel zurückholen würde, doch sie bangte nicht davor; im Gegenteil, in gewisser Beziehung wünschte sie es sogar, denn sie wollte ihr Glück auch anderen mitteilen, wollte im Heidenlande zur Missionarin werden oder wenigstens den kommenden Missionaren den Weg



bereiten und glaubte, nun dies viel besser tun zu können, als zur Zeit, da sie selbst noch nicht getauft war.

Zufällig trafen die erwarteten Boten des Königs schon in wenigen Tagen ein. Drohend und mit finsternen Mienen standen sie da und forderten die „Perle ihres Stammes“ zurück. Maria trat ihnen furchtlos entgegen und erklärte sich sofort bereit, mitzugehen; auch der P. Missionar machte keinerlei Schwierigkeiten. Als die Männer sie binden wollten, wies sie dieselben stolz zurück. „Ich bin eine freie Prinzessin“, erklärte sie, „wer hat das Recht, mich zu fesseln? Uebrigens gehe ich aus freien Stück zurück in meine Heimat, denn, was ich hier auf der Missionsstation suchte, habe ich erreicht. Als Heidin ging ich von der Heimat fort, und als Christin kehre ich zurück!“ Sprach's und ging gelassen vor den Männern her, die ihr stumm und finster folgten.

Sie führten Maria auf einem näheren und viel bequemeren Weg der Heimat zu. Das Mädchen war so heiter und wohlgenut, flink und leicht wie eine Gazelle und schien keine Müdigkeit zu kennen, so daß die heiden Männer oftmals verwundert ihre Köpfe schüttelten. Stellenweise begann Maria laut zu singen. Sie hatte auf der Station neue, schöne Lieder gehört, deren Text sie allerdings in der kurzen Zeit nicht vollständig behalten konnte, doch die Melodie war ihr so ziemlich treu geblieben; und wenn ihr auch die streng formulierten Worte fehlten, so forderte sie doch in freier Weise mit den drei Jünglingen im Feuerofen die ganze Natur, Himmel und Erde, Berg und Wald auf, ihren Herrn und Schöpfer zu preisen.

Lobt den Herrn, ihr Weisen alle,  
All' ihr Werke seiner Hände,  
Lobt den Herrn, denn er ist mächtig,  
Gütig ist er ohne Ende!

Lobt den Herrn, ihr Geisterharen,  
Die am Thron ihr kniet zu beten;  
Sonn und Mond, ihr Morgensterne,  
Lobt den Herrn, ihr Abendröten!

Lobt den Herrn, ihr Wind und Wolken,  
Donner, Blitz und Regengüsse;  
Lobt den Herrn, ihr großen Meere,  
All' ihr Brunnen, all' ihr Flüsse!

Lobt den Herrn, der Erde Feste,  
Berg' und Hügel, hüpf' vor Freude;  
Lob' ihn, Ackerflur und Wiese,  
Lob' ihn, Wald und grüne Haide!

J. W. Weber, Dreizehnbinden.

Trillernd wie eine Lerche sang Maria in den dunkeln Wald hinein. Die Männer blieben in scheuer Ehrfurcht hinter ihr zurück. „Welchen Geist hat doch dieses Mädchen“, flüsterten sie einander zu. „Hört, wie sie singt und jubelt, und wie leicht und kräftig sie einher-schreitet! Nur mit Mühe können wir ihr folgen.“ — Als nun aber Maria gar anfang, in einer ihnen durch-aus fremden Sprache zu singen: „Magnificat anima mea Dominum und Te Deum laudamus“, da kannte ihr Staunen keine Grenzen mehr. „Sie ist immer ein gar seltsames Kind gewesen“, sagten sie, „und nun ist sie eine vollendete Zauberin und Wahrsagerin geworden. Sicher hat sie hier, bei den Weißen, noch viele große Künste und Geheimnisse gelernt! Da müssen wir uns wohl in acht nehmen; wer weiß, was sie im Schilde führt!“

Immer näher kamen inzwischen unsere Wanderer dem großen Königsstraale im Zululand. Maria kannte noch immer keine Furcht. Ihre Hoffnung, ihr Schutz und ihr Schirm war der Herr! In seine Hände legte sie vertrauensvoll ihr zeitliches und ewiges Geschick; er

hatte bisher so väterlich für sie gesorgt und würde, dessen war sie sicher, auch fernerhin ihr Helfer und Retter sein. — Spät in der Nacht kamen sie an; alles lag in tiefem Schlafe. Maria trat, als wäre nichts geschehen, ruhig in die Hütte, wo die übrigen Mädchen schliefen, breitete ihre Matte aus, verrichtete noch ein kurzes Gebet und überließ sich sodann der wohlverdienten Ruhe. —

(Fortsetzung folgt.)

## Einweihung eines neuen Missionstirchleins.

Von Br. Adrian.

Ezenstochau. — Bonifaz, ein eifriger schwarzer Christ, der vor etwa 20 Jahren von unserem Hochw. P. Hyacinth in Mariatal getauft worden war, hatte sich in der Dronkblei, einer großen Ebene im Umsimfulu-Tal, ein neues Heim gegründet. Nur Eines fiel ihm schwer, daß er nämlich soweit von jeder Missionsstation entfernt war, daß er nicht einmal dem sonntäglichen Gottesdienst regelmäßig beizuhören konnte. An den hohen Festtagen jedoch ließ er es sich nicht nehmen, getreulich nach Ezenstochau zu wandern, das ihm noch am nächsten lag, aber immerhin noch 4—5 Wegstunden von seiner Heimat entfernt ist.

Nach und nach vermehrten sich in seiner Umgebung die Christen, meistens solche, die auf unseren Stationen die Schulen besucht hatten. Es tat dem guten Bonifaz wehe, daß diese zerstreut lebenden Gläubigen keine Führung und Anleitung hatten, und häufig ersuchte er die Missionäre um ihre Hilfe und bat, ihnen doch zum wenigsten einen Katecheten zu schicken, jedoch ohne Erfolg, weil überall Mangel war. Sein Seeleneifer läßt ihm keine Ruhe, er greift zur Selbsthilfe. Würdig seines Namenspatrons übernimmt er jetzt das Laienapostolat, und sein Kraal wird zur Kapelle, wo er allsonntäglich die Gläubigen versammelt. In Ermangelung einer Glocke wird die schwere Eisenplatte einer zerbrochenen Maschine an ein Gerüst gehängt, als Klöppel dient eine auf einer Stange befestigte Schraube und der Zwed ist erreicht. Selbst zum englischen Gruß ertönte seitdem die metallene Stimme in weiter Runde. Ein primitiver Altar ist auch bald hergeschafft, und ein Herz-Jesu-Bild aufgestellt. Als Kerzenleuchter werden ausgehöhlte Maisstengel benutzt, und die Blumen der Flur, in alte Conservenbüchsen gesteckt, dienen als Schmuck. An dieser armeligen Stätte beteten Bonifaz und seine Gemeinde in kindlicher Weise am Sonntag gemeinschaftlich den Rosenkranz und sangen geistliche Lieder. Er selbst hatte keine Schulbildung genossen und war des Lesens unkundig. In dieser Weise hat der gute Mann es zehn Jahre lang gehalten und dafür gesorgt, daß das Glaubenslichtlein in Enkonzo nicht erlosch.

Der liebe Gott wollte den guten Willen dieser getreuen Seele nicht länger auf die Probe stellen. Eines schönen Sonntags überraschte unser jetziger P. Superior diese abgelegene Herde beim Gottesdienst und fand etwa 60 Personen vor. Die Sache ging ihm so zu Herzen und erbaute ihn dermaßen, daß er ihnen versprach, so bald als möglich regelmäßig einen Katecheten zu senden, der sie an drei Sonntagen im Monate besuchen würde, und am Herz-Jesu-Sonntag sollten sie, wo möglich, den Gottesdienst in Ezenstochau besuchen. Zur größten Freude des Bonifaz und seiner Christen-schar erschien seitdem an den bestimmten Tagen ein Katechet in Enkonzo.

Die Gemeinde mehrte sich und das Bedürfnis, einen entsprechenden Versammlungsort zu haben, wurde